

Rede des Direktors Dr. Sorof, gehalten am 6. Oktober 1896.*)

Hochgeehrte Anwesende!

Indem ich Ihnen für Ihr Erscheinen zu der 75jährigen Jubelfeier unseres Gymnasiums meinen wärmsten Dank ausdrücke, rufe ich Ihnen allen im Namen der Anstalt ein herzliches Willkommen zu. Allerdings ist sie ein aussergewöhnliches Fest und ein Ersatz dafür, dass das 50jährige Jubiläum infolge der den Kriegsstürmen von 1870 u. 71 noch nachzitternden Erregung der Geister und aus anderen Gründen unberücksichtigt geblieben ist. Sie ist daher keine offizielle, sondern vielmehr nur eine interne Feier, an welcher sich zu beteiligen die vorgesetzte Behörde zu ihrem Bedauern, wie es in der betreffenden Verfügung heisst, Bedenken tragen musste, weil in der Staatsverwaltung stets der Grundsatz festgehalten werde, nur solche Jubiläen zu berücksichtigen, welche sich auf Zeiträume von ganzen oder halben Jahrhunderten beziehen. Um so dankenswerter ist es, dass nicht wenige hochangesehene Persönlichkeiten sich veranlasst gefühlt haben, durch ihre freundliche Beteiligung der Anstalt ihre wohlwollende Gesinnung zu bekunden, insbesondere aber, dass so viele frühere Schüler derselben zum Teil aus weiter Ferne hierher geeilt sind, um an dieser Stätte ihre Jugenderinnerungen aufzufrischen, um sich als Glieder einer grossen, durch das gemeinsame Band idealer Bestrebungen vereinigten Familie zusammenzuscharen und unserer alma mater die Dankopfer ihrer Pietät darzubringen. Es spricht dies für ihre edle Denkungsart, es spricht dies auch für die Anstalt selbst, deren Arbeit augenscheinlich nicht ganz vergeblich gewesen ist. Vor allem aber zeugt es von der nachhaltigen Kraft der Imponderabilien, wie sich der grösste Staatsmann unseres Jahrhunderts treffend ausgedrückt hat, welche in den Gelehrten-schulen Pflege finden und darauf nicht nur in den einzelnen Individuen nachwirken, sondern auch von diesen ausgehend unvermerkt und unaufhaltsam die weitesten Kreise einer Nation durchdringen und in grossen Augenblicken der Geschichte zu unvergesslichen Ruhmesthaten entflammen, zu Grossthaten, welche neue Epochen der Völkerentwicklung heraufführen.

Was der Geburtstag für den einzelnen Menschen, das ist ein Jubiläum für den umfassenderen Organismus einer höheren Lehranstalt. Beide laden zu einem Rückblick auf die Vergangenheit ein. Einen solchen hätte unser Gymnasium nicht grade zu scheuen; denn viele ausgezeichnete und auf dem wissenschaftlichen, staatlichen, kirchlichen und selbst industriellen Gebiet hervorragende Männer sind aus ihm hervorgegangen. Diesen geschichtlichen Rückblick muss ich mir indess versagen, um nicht Ihre Geduld in allzuungebührlicher Weise in Anspruch zu nehmen. Auch wird voraussichtlich das, was ich heut übergehen muss, an anderer Stelle nachgeholt werden. Aber auch eine Übersicht über die Entwicklung des höheren Schulwesens im allgemeinen, soweit unsere Anstalt dadurch beeinflusst worden ist, auch diese Übersicht, welche ich zum Gegenstande meines heutigen Vortrages zu machen beabsichtigte, wird wegen Mangels an Zeit nur ganz fragmentarisch sein können. Ich werde daher nichts von der am Anfange unseres Jahrhunderts stattgefundenen Umbildung der früheren Lateinschulen in die späteren Gymnasien, bzw. Realschulen sagen, auch den Einfluss des in derselben Zeit erwachten Neohumanismus auf die Universitäten und Gymnasien nur streifen, um vorzugsweise auf die neuere und neueste Gestaltung unseres höheren Schulwesens Bezug zu nehmen. Hierzu erbitte ich mir Ihre Geduld und freundliche Nachsicht.

*) Vgl. das vorjährige Osterprogramm der Anstalt, S. 34. Der folgende Vortrag, zu dessen Veröffentlichung sich der Unterzeichnete nur ungern entschlossen hat, ist in der Form des ursprünglichen Entwurfs, welcher allerdings im freien Vortrag mehrfach verlassen worden ist, zum Abdruck gelangt.

Die Gründung unseres Gymnasiums im J. 1821 fällt in jene Zeit, als man sich bereits von dem unfruchtbaren Formalsystem der früheren Lateinschulen abgewandt und den Inhalt der antiken, namentlich der griechischen Schriftsteller als einen der Betrachtung würdigen und geistbildenden Gegenstand in den Vordergrund gerückt hatte. An der Spitze dieser Bewegung stand in erster Linie Herder und nach ihm der berühmte Fr. A. Wolf, der Schöpfer der Philologie als einer besonderen Wissenschaft und Gründer des Standes der Gymnasiallehrer, sowie insbesondere sein feinsinniger Freund W. v. Humboldt, der seinem bekannteren Bruder Alexander an Geist mindestens ebenbürtig und eine Zeit lang selbst Nebenbuhler des Kanzlers Hardenberg war. Man fand jetzt in den Musenhainen der Hellenenwelt die grösste Erquickung und berauschte sich förmlich in der Betrachtung ihrer den Geist und das Gemüt gleichmässig ergreifenden Schöpfungen. Dabei übersah man gänzlich, dass auch dieses glänzende Bild nicht der tiefen Schatten entbehrte. Das Griechentum erschien als die vollkommene Offenbarung des reinen Menschentums, und allerdings sagt W. v. Humboldt mit Recht, dass in der ganzen Vergangenheit kein Volk so viel Einfachheit und Natur mit so viel Kultur vereinigt hat. Eine nachhaltige Förderung fand diese Richtung unter dem Ministerium Altenstein, namentlich durch den Schüler Wolfs Johannes Schulze, welcher von 1817 bis 1852 an der Spitze des Departements aller Gelehrtenschulen stand und ihr in den zahlreichen neu entstandenen Gymnasien dauernde Geltung und Pflege zu sichern bemüht war. Unstreitig ist dadurch der Wert dieser Anstalten ausserordentlich gesteigert und dem höheren Unterrichts- und Erziehungswesen eine vorher nicht gekannte, so zu sagen ideale Weihe verliehen worden. Aber man ist m. E. über das Ziel hinausgegangen. Schon waren in mehreren Städten Deutschlands Schulen ganz anderer Art ins Leben gerufen worden, sog. Realschulen, welche nicht für das akademische Studium, sondern lediglich für die bürgerlichen Berufsarten vorbereiten sollten, eine Tendenz, die sicherlich berechtigt war, da der Satz non scholae, sed vitae discimus auch für die praktischen Seiten des Lebens seine Geltung behält. Gleichwohl erfreuten sich diese Schulen von seiten der höchsten Regierungsinstanz keiner Gunst. Man befürchtete einen Riss, welcher die ganze Nation spalten müsste, wenn es gewissermassen 2 Klassen von Gebildeten gäbe, und berücksichtigte nicht die ursprüngliche Vielseitigkeit des deutschen Volksgeistes und die Kompliziertheit des modernen Volkslebens. Schulze wollte nun in seiner neuen Schöpfung des preussischen Gymnasiums nicht nur die formalistische Richtung der alten Lateinschule mit dem modernen Humanismus, dessen Übertreibungen er aber vermied, vereinigen, sondern er fügte auch noch den wesentlichen Lehrinhalt der Realschulen hinzu, indem er ausser Geschichte und Erdbeschreibung auch die modernen Sprachen, sowie Mathematik und die Naturwissenschaften, lauter früher gering geschätzte oder geradezu ausgeschlossene Disciplinen, in den Kreis der Lehrgegenstände des Gymnasiums aufnahm. Zugleich wurde von denjenigen Schülern, welche zu einem akademischen Studium übergehen wollten, das Bestehen einer unter der Aufsicht der Staatsbehörde abgehaltenen Abgangsprüfung gefordert. Vorher wurden die Schüler lediglich auf Empfehlung der Lehrerkollegien von den Universitäten übernommen und nur bisweilen von diesen noch einer besonderen Aufnahmeprüfung unterworfen. Aber mit dieser jede individuelle Neigung und Originalität beeinträchtigenden, auch jede freie Bewegung der einzelnen Anstalten und ihrer Leiter ausschliessenden Uniformierung war auch die Gefahr einer allgemeinen Mittelmässigkeit eingetreten, und nicht ohne Grund ist behauptet worden, dass es seitdem keine berühmten Direktoren mehr gegeben hat. Dies wäre nun freilich kein besonderes Unglück; aber schlimmer ist, dass für alle Lehrgegenstände die Ziele gleichmässig zu hoch gesteckt wurden und das Klassenlehrersystem naturgemäss dem Fachlehrersystem weichen musste, so dass entweder in keiner Disciplin das vorgeschriebene Ziel erreicht werden konnte, oder von besonders eifrigen und für ihren Gegenstand begeisterten Fachlehrern die Schüler über Gebühr angespannt wurden. Jetzt mussten die Schüler namentlich der oberen Klassen nicht selten 7 wissenschaftlichen Unterrichtsstunden an einem Tage beiwohnen, und mancher auch massvoll denkende Mann ist noch viele Jahre später selbst im Traum von der Erinnerung an seine Schülerzeit geängstigt worden. Damals begann das Klagelied von der Überbürdung der Schüler, welches auch heute noch, wo es gegenstandslos geworden ist, widerhallt und selbst in beratenden Körperschaften, in denen man

doch gern einen besonders hohen Grad von Weisheit und Besonnenheit voraussetzen möchte, auf Grund schlechterdings nicht mehr zutreffender Jugenderinnerungen angestimmt wird. Denn jetzt sind die Schüler der meisten Klassen eher zu wenig als zu viel wissenschaftlich beschäftigt.

Da wurden die Gelehrtenschulen im J. 1837 plötzlich aus ihrer sicheren Ruhe emporgerüttelt und wie von einem Wetterstrahl getroffen. Der Medizinalrat Lorinser aus Oppeln wies in einem Zeitungsartikel nach, dass durch den seit 20 Jahren in den höheren Lehranstalten Preussens herrschenden Lehrbetrieb der Körper der betreffenden Schuljugend unzweifelhaft geschädigt würde, und fand zwar heftigen Widerspruch, aber noch mehr Zustimmung, und zwar nicht bloss im grossen Publikum, sondern auch von Direktoren, welche zugleich hervorhoben, dass das Vielerlei der Lehrgegenstände und die Überspannung der Anforderungen auch die geistige Aneignungsfähigkeit schwächen müsse und selbst mit ernstest sittlichen Gefahren verbunden sei, insofern bei der thatsächlichen Unmöglichkeit, allen Aufgaben zu genügen, lediglich Scheinwesen und Oberflächlichkeit erzeugt würde. Vor allem aber verlören die Schüler jegliche Freudigkeit an wissenschaftlicher Arbeit überhaupt und bezögen in ihrer Mehrheit blasiert und ohne Begeisterung für höhere Zwecke die Universität. Es lag manches Wahre in diesen Anklagen, und der Minister Altenstein ordnete eine allgemeine und strenge Untersuchung des höheren Unterrichtswesens an. Aber die eingereichten Gutachten nahmen grösstenteils das Bestehende in Schutz, und es wurde auch wirklich nur wenig daran geändert.

Auch nach dem im J. 1840 erfolgten Hinscheiden Fr. Wilhelms III., welcher die Sorge um die Schule ganz seinem Minister und dessen vortragendem Rat überlassen hatte, wurde das Mass der Anforderungen nicht eben beschränkt, aber sein geistvoller Nachfolger, der Romantiker auf dem Thron, gedachte das höhere Unterrichtswesen nach einer anderen Richtung hin in neue Bahnen zu lenken. Die Wissenschaft sollte zwar noch weiter gepflegt werden, aber nur zu dem Zweck, um in den Dienst der Kirche zu treten, und unter dem Minister Eichhorn wurde der vorher allmächtige Joh. Schulze mehr und mehr in den Hintergrund gestellt. Heftige Schmähungen, welche jetzt von mehr als einer Seite gegen das angeblich auf den Universitäten ebenso wie in den Gymnasien gepflegte Heidentum geschleudert wurden, bewirkten in der That so viel, dass man unter ausdrücklicher Billigung und Aufmunterung Friedrich Wilhelms IV. begann, den bisherigen Gymnasien spezifisch christliche entgegenzustellen. Joh. Schulze erhielt an dem noch lebenden, jetzt 90jährigen Ludwig Wiese, der vorher Prof. am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin gewesen war,^{*)} einen in mehr als einer Beziehung hervorragenden Nachfolger. Aber Wiese, selbst ein tief religiöser Mann, sprach sich doch rückhaltlos und entschieden gegen solche Gymnasien aus, welche die Eigenschaft der Christlichkeit als eine besondere Prerogative für sich in Anspruch nahmen, ebenso wie gegen die ganze Partei, welche die antike Litteratur am liebsten für immer aus der Welt geschafft hätte. Er betonte mit vollem Recht, dass auch das klassische Altertum ein *παιδαγωγός εις Χριστόν* sei, und dass von Homer an über die Tragiker und Plato hin bis auf Seneka immer hellere Strahlen der göttlichen Wahrheit die natürliche Welt erleuchtet hätten. Dagegen war er nicht ohne Erfolg bemüht, auf allen höheren Lehranstalten den religiösen Sinn zu stärken, indem er ausser anderem vorzugsweise darauf bedacht war, dass philologisch oder historisch gebildete Lehrer sich durch eingehende theologische Studien die den Ordinarien besonders wünschenswerte Qualifikation zum Religionsunterricht erwarben. Sein Werk auch war eine neue Unterrichtsordnung und ein neues Reglement für die Abiturientenprüfung, durch welche jedoch die unleugbaren Übelstände keineswegs völlig beseitigt wurden. Er wollte die klassischen Sprachen wieder zum Mittelpunkt des ganzen Gymnasialunterrichts machen, liess aber die Mathematik ohne ersichtlichen Grund unangetastet und beschränkte nur die ohnehin schon stiefmütterlich bedachte Naturwissenschaft noch mehr, entfernte auch die philosophische Propädeutik so gut wie ganz aus dem Lehrplan und vermehrte dafür die Religionstunden um ein geringes. Überhaupt that, wie es mir scheint, die Gelehrtenschule unter seiner Verwaltung wieder einen Schritt zu der früheren formalistischen Lateinschule zurück. Denn dass im Griechischen jetzt von

^{*)} Bekanntlich seit dem 30. Dezember 1896 Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Excellenz.

den Abiturienten statt der Übersetzung aus einem Schriftsteller die Anfertigung eines Extemporales, d. h. eine Übertragung aus dem Deutschen in das Griechische, verlangt wurde, spricht nicht gegen, sondern vielmehr für mich. Das so mannigfach angefochtene Vielerlei der Unterrichtsgegenstände und die gleichmässig hochgespannten Anforderungen in allen Fächern wurden nur um ein Geringes ermässigt.

Im J. 1875 legte Wiese unter dem Ministerium Falk sein verantwortliches Amt nieder und an seine Stelle trat der frühere Direktor des grauen Klosters zu Berlin, Bonitz, ein hervorragender Philolog, welcher schon vorher in Österreich das höhere Unterrichtswesen neu organisiert hatte. Aber auch unter ihm bewahrten die preussischen Gymnasien im wesentlichen ihren bisherigen Charakter, ausser dass im J. 1882 die alten Sprachen zu Gunsten der französischen und der sogenannten Realien einige Einbusse erlitten und dass insbesondere der Anfang des griechischen Unterrichts aus der IV. in die U III. verlegt wurde.

Eine weit gründlichere Umgestaltung erfuhren sie 10 Jahre später unter dem persönlichen Eingreifen des jetzt regierenden Kaisers und Königs Majestät insofern, als mit Rücksicht auf die vor dem Abiturientenexamen zu einem bürgerlichen Beruf oder in eine subalterne Beamtenlaufbahn übergehenden Schüler das Gymnasium in 2 völlig gesonderte Lehrstufen, das Unter- und Obergymnasium, abgeteilt wurde, deren jenes den betreffenden Schülern ebenfalls eine relativ abgeschlossene Ausbildung gewähren soll, während das Obergymnasium sich nunmehr ungehemmt und ausschliesslich der Vorbereitung zum Universitätsstudium widmen darf. Hand in Hand ging hiermit eine sehr erhebliche Veränderung der Ziele der einzelnen Unterrichtsfächer und der denselben eingeräumten Unterrichtszeit. Dem Lateinischen sind im ganzen nicht weniger als 15 wöchentliche Unterrichtsstunden entzogen und diese den naturwissenschaftlichen Fächern, namentlich aber dem Deutschen und den Leibesübungen zugewendet worden. Es ist gar nicht zu leugnen, dass dadurch der altklassische Unterricht im Gymnasium von einem empfindlichen und schwer zu verwindenden Schläge betroffen worden ist. Hochgeehrte Anwesende! Wenn irgend jemand, so bin ich auf Grund meiner Studien, meiner Neigung und einer 45jährigen Lehrererfahrung ein begeisterter Anhänger des klassischen Altertums und von der durch nichts zu ersetzenden Bildungskraft des altsprachlichen Unterrichts tief durchdrungen. Aber eine unbefangene Erwägung aller in Betracht zu ziehenden Momente hat mich ebenso von der überwiegenden Zweckmässigkeit dieser Neuerung, wie zugleich auch davon überzeugt, dass durch sie die Pflege des altklassischen Unterrichts im Gymnasium mit nichten unmöglich gemacht worden ist, wenn anders die Lehrer nicht einer sicheren Beherrschung des Stoffes, lebendiger Begeisterung und treuen Hingebung an die Sache ermangeln. Übrigens trägt natürlich auch diese Einrichtung wie jedes menschliche Werk den Charakter der Unvollkommenheit an sich, und schon jetzt ist wenigstens im Obergymnasium durch eine geringe Vermehrung der lateinischen Lehrstunden diesem Zweige eine Konzession gemacht worden. Dass aber der lateinische Aufsatz von dem Lehrplan verschwunden ist, kann ich für meine Person um so weniger beklagen, als ich infolge einer fast 25jährigen Nötigung, mich mit ihm und den dazu erforderlichen Vorübungen zu befassen, seinen zweifelhaften Wert schon lange vorher erkannt hatte. Er ist kein sicherer Prüfstein für die Tüchtigkeit eines Schülers gewesen, wohl aber ist mit ihm manchem schwächeren Abiturienten ein Mittel entzogen worden, um gegen minderwertige Leistungen in anderen Gegenständen ein Ausgleichsobjekt in die Wagschale zu werfen. Ich verkenne keineswegs den hohen Nutzen der formalen Bildung, und es ist nicht gleichgiltig, ob ein Schüler die Schönheit der kunstvollen Perioden eines Cicero und Livius würdigen lernt. Aber das Gefühl dafür kann auch durch eine richtig geleitete Lektüre gewonnen werden.

Dass auch auf die neueren Sprachen, insbesondere die französische ein grösseres Gewicht als bisher gelegt werden soll, ist bei dem sehr viel intensiver gewordenen Verkehr der modernen Völker unter einander um so mehr zu billigen, als diese auch in wissenschaftlichen Werken sich nicht mehr, wie früher, der lateinischen, sondern fast ausschliesslich ihrer Muttersprache bedienen, die Franzosen ebenso wie die Engländer und Italiener. Nur der russischen Sprache Erlernung möge auch fernerhin ein Vorrecht der Herren Offiziere bleiben. Dass auch der erdkundliche und naturwissenschaftliche Unterricht jetzt in allen Klassen eingehender betrieben wird, erachte ich für einen

nicht zu unterschätzenden Gewinn, da ohne Vorkenntnisse dieser Art der Gebildete sich unmöglich in unserem unter dem Zeichen des Verkehrs stehenden Zeitalter zu orientieren vermag und auch die uns umgebende Natur eine Selbstoffenbarung Gottes ist. Eine gründliche historische Ausbildung ferner ist zum Verständnis der Gegenwart ganz unerlässlich, weil erst aus der Entwicklung aller Kulturvölker zu erkennen ist, wie das Leben der Menschen überhaupt beschaffen sein kann und soll. Aber die Forderung, dass in diesem Unterricht auf die vaterländische Geschichte bis in die neueste Zeit hin, dass auch auf die wirtschaftlichen und socialen Fragen der Gegenwart, natürlich soweit sie dem Verständnis eines jungen Menschen zugänglich sind, ein Schwergewicht gelegt werde, ist im Grunde ebenso selbstverständlich, als sie nichts Neues enthält. Ich wenigstens kann bezeugen, dass an den von mir geleiteten Anstalten, d. h. also seit 30 Jahren, sich die Prüflinge bei jedem Abiturientenexamen über ihre Kenntnis der neuesten Geschichte bis zum J. 1866, bzw. 1871 ausweisen mussten, und so ist es ohne Zweifel an jedem preussischen Gymnasium geschehen. Die so viel angefochtene Rückwärtserlernung der Geschichte auf der untersten Lehrstufe, d. h. das Ausgehen von der Gegenwart und Heimat und das Zurückgehen von dieser auf die Vergangenheit und entferntere Völkergebiete erscheint mir als ganz harmlos und unanfechtbar, zumal da es sich doch empfiehlt, dass der deutsche Knabe schon von Anfang an für die erhabenen Gestalten und fesselnden Lebensbilder interessiert und begeistert werde, welche ihm die vaterländische Geschichte in so reicher Zahl darbietet, ganz abgesehen davon, dass auf jener Stufe von einer systematischen Geschichtserzählung noch nicht die Rede sein kann. Aber sehr würde ich es beklagen, wenn die zum richtigen Verständnis des Mittelalters und der neueren Zeit so notwendige alte Geschichte auch fernerhin in so enge Grenzen eingeschlossen bleiben sollte, als es gegenwärtig der Fall ist. Das in der allerletzten Zeit gemachte Zugeständnis reicht nicht aus, und es wird ein weiterer Schritt in dieser Beziehung unerlässlich sein, so schwer es auch sein mag, im Bereich des gegenwärtigen Lehrplans dafür Raum zu finden.

Was endlich unsere Muttersprache betrifft, so verlangt das öffentliche und gesellschaftliche Leben der Gegenwart von jedem Mitgliede der höheren Lebenskreise eine Klarheit und Sicherheit der Darstellung, welche ohne eine gründliche Ausbildung und vielfache Übung im deutschen Ausdruck nicht erreicht werden kann. Aber auch aus nationalem Interesse erscheint es als die Pflicht jedes Gebildeten, sich mit der genetischen Entwicklung unserer Muttersprache und des heimatlichen Schriftentums genauer bekannt zu machen, und es gereicht mir zur Genugthuung, dass jetzt auch wieder die 2. Blütenperiode unserer Litteratur in den Vordergrund gerückt worden ist, nachdem man vorher, vielleicht aus einer ungerechtfertigten Tendenz, diese ebenso wie die Naturwissenschaft eine Zeit lang zurückgesetzt hatte. Die bahnbrechenden Arbeiten der Gebrüder Grimm und ihrer Nachfolger dürfen unserer Nation niemals wieder verloren gehen, und mit gutem Grund hat man neuerdings bei dem Entwurf einer neuen Rechtsordnung meines Wissens wieder mehr an die germanische als an die römische Tradition angeknüpft. In der That hat auch von allen Bestimmungen des letzten Abiturientenreglements wohl keine in weiteren Kreisen so grossen Beifall gefunden als die, dass niemand das Zeugnis der Reife erhalten dürfe, welcher im Deutschen den Anforderungen nicht genügt, selbst wenn er in allen übrigen Disciplinen die unbestrittene Reife besitzen sollte. Und doch erregt gerade diese Bestimmung in mir die schwersten Bedenken, da auf keinem Gebiete die Subjektivität des Censors einen freieren Spielraum hat als auf diesem, namentlich wenn die Leistungen im deutschen Aufsatz den Ausschlag geben sollten. Wer freilich der Fähigkeit, logisch zu denken und sich im ganzen korrekt auszudrücken, völlig entbehrt, der darf nicht in Betracht kommen. Aber diese Mängel müssen sich ja schon vorher und auch in den übrigen Disciplinen bemerkbar gemacht haben, so dass er auch in diesen nicht genügen und das Urteil über seine allgemeine Unfähigkeit nicht zweifelhaft sein konnte. Wer also trotz allseitiger Arbeit an ihm bis zu einer gewissen Stufe hin von diesen Schäden nicht geheilt worden ist, der durfte überhaupt nicht länger in der Anstalt geduldet, wenigstens nicht in das Obergymnasium zugelassen werden. Die Gewandtheit der Darstellung aber ist mehr oder weniger eine natürliche Gabe, welche nicht wenigen sonst recht tüchtigen Geistern versagt ist, und auch die Ausreifung in Bezug auf die stoffliche Seite, d. h. den Ideengehalt, vollzieht sich nicht bei allen in

gleichem Tempo und erfolgt nicht selten erst jenseits des Gymnasiums unter der Einwirkung weiterer Studien und einer vielseitigeren Lebenserfahrung. Der geniale Helmholtz, welcher sich durch seine grossartigen Entdeckungen einen Weltruf erworben und in seinen Schriften sich als einen ausgezeichneten Stilisten bewährt hat, ist doch als Schüler grade im Deutschen nur mittelmässig gewesen, und sein Vater, welcher ihn im Deutschen selbst unterrichtete, hat eben wegen dieses Mangels einige Sorge um ihn gehegt.

Nur gelegentlich will ich noch bemerken, dass ich allerdings hier in Cöslin selbst aus dem Munde hochgeschätzter Herren mehr als einmal die unmutige Äusserung gehört habe, diejenigen jungen Männer, welche jetzt in einen höheren Beamtenberuf einträten, verrieten nicht selten einen früher nicht wahrgenommenen recht empfindlichen Mangel an einer logisch und sprachlich korrekten Darstellung, namentlich bei der Abfassung von Schriftstücken, und der Grund davon müsste doch in der Unzulänglichkeit der bisherigen Gymnasialbildung zu suchen sein. Ich will nicht untersuchen, ob nicht dabei der Erfahrungssatz eine wichtige Rolle spielt, dass wir alle, wenn wir älter werden, die Neigung haben, Lobredner der Vergangenheit und Tadler der Gegenwart zu sein, ich enthalte mich eines Urteils darüber, ob nicht vielmehr die Universitäten es an der zu diesen speciellen Fächern erforderlichen sachlichen ebenso wie formalen Ausbildung fehlen lassen, ich will auch nicht konstatieren, dass die zum Studium der betreffenden Wissenschaften übergehenden Abiturienten wenigstens nicht immer besonders hervorragende Schüler gewesen sind, aber ich frage, ob solche Studenten, welche 3 Jahre oder mehr im Corpsleben und in gesellschaftlichen oder anderen Zerstreuungen zugebracht und während dieser ganzen Zeit vielleicht nicht einmal eine wissenschaftliche Materie gründlich durchgearbeitet haben, welche aber gleichwohl nach einem kurzen Vorbereitungskursus, den man Presse nennt, das unvermeidliche Examen leidlich bestehen, ob diese dann diejenige Gymnastik des Geistes, welche sie etwa vom Gymnasium auf die Universität mitgenommen haben, nicht gänzlich haben verlieren müssen. Mir scheint dies wenigstens nicht grade undenkbar. Dagegen bin ich in der Lage, auf das bestimmteste erklären zu können, dass nach meinen Wahrnehmungen die Leistungen unserer jetzigen Primaner im deutschen Aufsatz gegen die frühere Zeit, namentlich in ästhetischer Hinsicht, eher einen Fortschritt bekunden, wie mir überhaupt der wissenschaftliche und auch ethische Zustand unserer heutigen Gymnasien hinter demjenigen, welchen sie vor etwa 60 Jahren gehabt haben, mindestens nicht zurückzustehen scheint.

Wenn man zu den bisher angeführten Disciplinen ausser dem mathematischen und dem Religionsunterricht noch die fakultativen und technischen Lehrfächer hinzurechnet und unter den letzteren besonders das Turnen ins Auge fasst, welches jetzt nicht nur methodischer, sondern auch in viel weiterem Umfange als früher betrieben wird, so ergibt sich eine Summe von Lehrgegenständen, welche die jugendliche Kraft bei weitem zu übersteigen scheint. Aber die Sache ist thatsächlich so schlimm nicht, wie sie aussieht, da viele dieser Lektionen, auch der pflichtmässigen, nur mit wenigen Wochenstunden bedacht sind und nicht in allen Klassen von der untersten bis zur obersten hin gleichmässig Berücksichtigung finden. Immerhin ist auch so noch eine Erleichterung wünschenswert und meines Erachtens auch möglich. Entbehrt kann freilich, wie die Sachen heut liegen, keiner der besprochenen Gegenstände werden, namentlich nicht der altklassische Unterricht, und am wenigsten der griechische, mit dem das deutsche Gymnasium steht und fällt. Aber ich gebe wirklich zu, dass eine Herabminderung der an die Schüler eines Gymnasiums gestellten Forderungen auch jetzt noch möglich ist. Und zwar gebe ich dies *ἐκὼν ἀκούρι γε θυμῷ*, von dem griechischen Unterricht selbst zu. Ich habe es öfters schmerzlich empfunden, dass die Lektüre eines Demosthenes und Thukydidens, und zwar nicht bloss der Reden des letzteren, über das Durchschnittsvermögen der Schüler hinausgeht und somit für Lehrer und Schüler gleichermassen unerquicklich ist. Der ausgezeichnete Philologe und Pädagoge Bonitz meinte dasselbe, und auch Fr. A. Wolf wollte von der unter Joh. Schulze gepflegten und noch heut nicht völlig überwundenen Verstiegenheit nichts wissen. Rätselaufgaben zu lösen mag sonst ganz unterhaltend sein, aber einen pädagogischen Wert hat es nicht. Als der mehrerwähnte Ministerialrat Wiese vor etwa 20 Jahren bei Gelegenheit einer Revision des Kasseler Gymnasiums den Prinzen Wilhelm, unseres jetzt regierenden Kaisers Majestät, fragte, ob ihm Xenophon oder Thukydidens mehr zugesagt haben, entschied sich der Prinz ohne Besinnen für den ersteren und führte als Grund an, dass er den Xenophon verstanden habe, den Thukydidens aber nicht. Das Bessere ist eben der Feind des Guten, und nicht die Liebhaberei des Lehrers, sondern nur die Fassungskraft des Schülers darf mass-

gebend sein. Jetzt lesen die Schüler viele Schriftsteller an, lesen sich aber in keinen ein, und doch verbürgt in allen Unterrichtsgegenständen vor allem die Freude des Schülers am Gelingen einen sicheren Erfolg und das Verlangen nach mehr. Nur weise Selbstbeschränkung wird uns das kostbare Palladium der altklassischen Gymnasialbildung noch in fernerer Zukunft erhalten und alle Angriffe von wohl- oder übelwollenden Gegnern zu vereiteln imstande sein.

Was ferner den Kanon der lateinischen Schriftsteller betrifft, welche nach dem neuesten Lehrplan in den preussischen Gymnasien zu lesen sind, so will ich hier nur so viel sagen, dass mir in dieser Beziehung mehreres bis zum heutigen Tage schwer verständlich oder wenigstens zweifelhaft geblieben ist.

Wie ich nun gemeint habe, dass ohne Beeinträchtigung der letzten Ziele unseres Gymnasiums noch einige schwierige Schriftsteller aus dem Pensum der Prima ausgeschieden werden können, so gilt nach meiner Überzeugung Ähnliches auch von der Mathematik, einer Disciplin, welche schon am Anfange unseres Jahrhunderts von den Vertretern der sog. Realien mit grossem Eifer auf den Schild erhoben und gewissermassen als Korrektiv den alten Sprachen entgegengestellt worden ist. Seltsamer Weise ist sie allein von sämtlichen Lehrfächern trotz alles Drängens nach Vereinfachung und Beschränkung auf das Notwendigste im ungeschmälerten Besitz ihres Herrschaftsgebiets geblieben, obgleich der ihr eingeräumte Umfang für die Zwecke der allgemeinen Bildung keineswegs unentbehrlich ist, während er andererseits für den Bedarf der technischen Berufszweige doch nicht ausreicht. Sache der technischen Hochschulen wird es also sein, das für ihre Zwecke Notwendige in angemessener Weise zu ergänzen. Man wird mir den Opportunitätsgrund entgegenhalten, dass schon zur Erklärung der im Gymnasium zu erläuternden physikalischen Gesetze ein höherer Grad von mathematischer Ausbildung unerlässlich sei. Aber nur derjenige ist der wahre Philosoph, welcher durch die Kunst der Dialektik auch dem Steinklopfer seine abstrakten Lehrsätze bis zu einem gewissen Punkte zum Verständnis bringen kann, und im Gymnasium hat man es doch nicht mit Steinklopfern zu thun. Übrigens scheint die tägliche Erfahrung dafür zu sprechen, dass die Jugend im allgemeinen sich den sprachlich-historischen Fächern freudiger widmet und darum auch den Anforderungen in diesen leichter genügt. Ich bin weit davon entfernt, den Wert und die Notwendigkeit der mathematischen Disciplin für die höhere Geistesbildung anzuzweifeln, wohl aber ist es mir zweifelhaft, ob es nicht zweckmässig gewesen wäre, bei der ohnehin so tief eingreifenden Umgestaltung der Lehrpläne auch der Mathematik einiges Mass vorzuschreiben, damit die Elemente um so fester eingepägt werden könnten.

Hochgeehrte Anwesende! Ich habe Sie mit einer Reihe von Betrachtungen behelligt, welche aus dem innersten Schulleben herausgegriffen, gewiss für viele von Ihnen ermüdend gewesen sind, so sehr sie sich auch immer noch auf der Oberfläche bewegt haben, und so vieles ich auch noch unterdrückt habe, was mir auf dem Herzen liegt. Dennoch gebe ich mich der Hoffnung hin, dass wenigstens das Eine oder das Andere Ihr Interesse erregt haben dürfte, vielleicht einer Mutter oder eines Vaters unserer jetzigen Schüler, namentlich aber derjenigen älteren Herren, welche vor längerer oder kürzerer Zeit hier aus dem Dirkequell getrunken haben und nunmehr ihre Blicke auf diese durch die Entfernung in verklärtem Lichte erscheinende Vergangenheit zurücklenken. Sie werden bei einer Vergleichung hier vieles verändert gefunden haben, und zwar nicht bloss die äusseren Räume, welche ohne Zweifel die früheren weit übertreffen. Es würde mir zur Genugthuung gereichen, wenn Sie sich davon überzeugen sollten, dass auch in den gegenwärtigen Räumen noch der Geist echter Wissenschaftlichkeit und edler Sitte herrscht. Denn wie in der antiken Dichtung die Musen und Grazien mit einander eng verbunden erscheinen, so ist auch heut noch immer ernstes Ringen nach Erkenntnis von derjenigen Sittigung begleitet, welche die Signatur der wahren Bildung ist. Noch heut gilt das Wort Ovids: *Didicisse fideliter artes Emollit mores nec sinit esse feros*. Hier soll der Knabe und Jüngling sich auch fernerhin unbehindert seiner Jugend freuen, wofern er nur von Pflichttreue beseelt und von dem Bewusstsein durchdrungen ist, dass er dereinst von allem seinen Thun und Lassen Rechenschaft zu geben haben wird. Hier soll er eingedenk der Worte Schillers: Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet, Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born, sich an beharrliche Arbeit und an die Überwältigung von Schwierigkeiten, hier aber auch an Ordnung und Zucht, an die Unterwerfung des Einzelnen unter das Allgemeine gewöhnen. Hier soll er wahre Bescheidenheit und Demut lernen und die Erkenntnis gewinnen, dass auch der weiseste und beste Mensch ohne die göttliche Gnade nichts vermag und all unser Wissen nur Stückwerk ist. So kann und wird er sich vorzugsweise empfänglich für die Segnungen der Religion erweisen, wie sich diese in der christlichen, speciell in der christlich-evange-

lischen Kirche darstellt, welche letztere nach ihrem Ursprung und Wesen allein fähig ist, die unverlierbaren Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung in sich aufzunehmen und zu ihrer eignen Entwicklung und Ausgestaltung, zu immer vollkommenerer Ausprägung des gottebenbildlichen Menschenideals auszunutzen. Frei von jeglicher Befangenheit und Engherzigkeit soll er hier alles prüfen lernen und das Gute behalten, um sich in der Folge dahin zu wenden, wohin der Geist ihn treibt, und ein Segen der Menschheit zu werden. Die blosse geschichtliche Betrachtung wird ihn zu der Einsicht führen, dass wir durch unser hohenzollersches Regentenhaus, ein Herrschergeschlecht, wie es kein zweites auf dem Erdenrund giebt, vor allen übrigen Nationen der Erde hochbegnadigt sind, und diese Erkenntnis, sowie der ganze in der Anstalt herrschende Geist wird ihn ohne jegliche Tendenz in der Liebe zu König und Vaterland am festesten begründen. Und so mögen denn Gottesfurcht und Pflichttreue, Liebe zu König und Vaterland, zu Kaiser und Reich, sowie echt wissenschaftlicher Geist bis in die fernste Zukunft die unzerstörbaren Pfeiler dieser mir teuren Anstalt bleiben. Gott schütze unser Gymnasium, und sein Segen walte über allen seinen Mitgliedern immerdar.